
Nora Hagemann: *Vater-Tochter-Inzest in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Berlin u. Boston: de Gruyter 2019, 376 S., 6 Abb. (Trends in Medieval Philology 36)

Jun.-Prof. Dr. Sarina Tschachtli: Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstraße 207–209, D-69117 Heidelberg, E-Mail: sarina.tschachtli@gs.uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2021-0019>

Nora Hagemann untersucht mittelalterliche und frühneuzeitliche Erzählungen von Vater-Tochter-Inzest und wie diese in einem christlichen Sinnhorizont mit grenzüberschreitendem Begehren umgehen. Die Arbeit zeigt dabei, wie sich über die erzählten Gefühle differenziert Inszenierungen des Inzestgeschehens

beschreiben und Wertungen des Figurenhandelns erschließen lassen. Hagemanns Dissertation ist vom interdisziplinären Austausch des Clusters ›Language of Emotion‹ der Freien Universität Berlin geprägt. Sie ist mit Texten des 12. bis 16. Jahrhunderts historisch breit aufgestellt, sie ist aber mit drei in sich konsistenten Textgruppen (Lot, Myrrha, Apollonius) dennoch präzise fokussiert und erarbeitet den (literatur-)historischen Kontext der Texte eingehend und treffend. Vor allem aber vermag es die Arbeit, in detailgenauen komparatistischen Analysen sichtbar zu machen, dass erzählende Texte gegenüber rechtlich-theologischen Diskursen weitgehend eigenständig funktionieren und andere kulturgeschichtliche Perspektiven erschließen. Denn während der gelehrte Diskurs um den Inzest im Mittelalter mit den Spezifika der Verbote und der Sündentheologie befasst ist und keine Aufmerksamkeit für Fragen der Emotion aufweist, sind die Texte, die vom Inzest erzählen, in besonderer Weise durch Figurenempfinden gestaltet, was die ›Einleitung‹ (S. 1 f.) exponiert.

Inzest ist kultur- und epochenübergreifend Gegenstand gesellschaftlicher Verbote, dennoch sind die jeweiligen Vorstellungen, Wertungen und Ahndungen von Inzest sehr verschieden. Kap. 2 (S. 3–25), ›(Vater-Tochter-)Inzest‹, arbeitet dementsprechend die historische Spezifik vor- und frühmoderner Inzestdiskurse sprach- und rechtsgeschichtlich heraus. Anhand der Forschungsdiskussion wird unter anderem deutlich, wie diese Diskurse durch die »ordnungsstiftenden Bezugssysteme[]« (S. 9) des Mittelalters geprägt sind (nicht wie in der Neuzeit Sexualität, sondern »die Ordnung der Ehe und das Prinzip der Allianz« [ebd.] sind hier entscheidend). Dabei fällt auf, dass der thematische Konnex der Dissertation – Vater-Tochter-Inzest und Emotionen – in dieser Kontextualisierung fehlt. Die Studie vermag also anhand der literarischen Texte Themen zu untersuchen, die »im Schatten« (S. 14) des dominanten kirchlichen Inzestdiskurses bleiben. Während die Kirche Eheverbote für immer höhere verwandtschaftliche Grade ausspricht und damit auch einen politischen Machtkampf gegen den Adel austrägt, geht es in der Literatur nicht um kirchliche Ehehindernisse, sehr wohl aber um Inzest in engen Verwandtschaftsverhältnissen, wie eben um den Vater-Tochter-Inzest. Hagemann hält zudem fest, dass die Inzestthematik »spezifisch mittelalterliche Narrative« (S. 19) ausbilde, die jeweils in eigener Weise mit Heiligkeits-, Herrschafts- und Geschlechterdiskursen verknüpft seien.

Kap. 3 (S. 26–43) beschreibt das ›Tabu‹ in seinen gegenläufigen – normativen und subversiven – Dynamiken, wobei Hagemann Inzest als »Tabu schlechthin« (S. 29) versteht und gerade der Literatur die Rolle zugesteht, die mit dem Tabu verbundenen Ordnungssysteme zur Disposition zu stellen (vgl. S. 28). Das Inzesttabu prägt zudem nicht nur Rechtsordnungen, sondern auch Verwandtschaftssysteme. Die Autorin fasst dies als ›generatives‹ Potential des Tabus und profi-

liert die Tabuisierung mit Bezug auf Butler¹ als »sprachlich geprägte Praxis«, was wiederum den »literaturwissenschaftlichen Zugriff anschlussfähig macht« (S. 35).

Kap. 4 (S. 44–86) beschäftigt sich eingehend und interdisziplinär mit der aktuellen Emotionsforschung, stellt aber die für die Studie entscheidenden Ansätze klar heraus. Jan Slaby² philosophischem Konzept ›gefühlter Wertungen‹ folgend geht Hagemann zum Beispiel davon aus, dass die erzählten Emotionen Aufschluss darüber geben, »wie die Inzestthematik in einer Kultur bewertet wird« (S. 46). Neben solchen Bezügen zu zeitgenössischen Emotionskonzepten bemüht sich die Studie aber um Begriffe, die vor- und frühmoderne und vor allem literarische Emotionsdarstellungen adäquat beschreiben, und kann auf Arbeiten von Ingrid Kasten, Elke Koch und Jutta Eming zurückgreifen.³ Die Autorin weist dabei einen vielschichtigen Zugriff auf die dargestellten Emotionen aus, der nicht nur den Überlieferungsverbund, inhaltliche Varianten und Gliederungsprinzipien berücksichtigt, sondern auch handschriftliche Kommentare und Text-Bildbeziehungen mit einbezieht, was sich für das in Kap. 5 (S. 87–89) ausgewiesene Korpus als äußerst ertragreich erweist.

Die erste dieser Analysen, Kap. 6 (S. 90–144), befasst sich mit mittelalterlichen Bearbeitungen der alttestamentarischen Erzählung von Lot und seinen Töchtern und untersucht drei volkssprachige, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene Weltchroniken: Rudolfs von Ems ›Weltchronik‹, die ›Christherre‹-Chronik und Jans Enikels ›Weltchronik‹, letztere nicht nur in Bezug auf Lot, sondern auch mit einem Exkurs zur Inzestepisode in ›Der König von Reussen‹. An Rudolfs Lotepisode zeigt Hagemann eine »genealogische[] Dimensionierung« auf, »während die emotionale und die körperliche Komponente zurückgedrängt werden« (S. 98), was anhand der Illustrationen weiter differenziert wird. Die ›Christherre‹-Chronik hingegen weist eine interessante Verschränkung von Ehe- und Exogamienorm auf, sodass der Ehebruch letztlich stärker im Fokus stehe als der Inzest. Am markantesten ist jedoch Enikels Lotepisode gestaltet, bei der die Autorin neben den höfischen und schwankhaften Erzählelementen vor allem die

1 Judith Butler: *Antigones Verlangen. Verwandtschaft zwischen Leben und Tod*, Frankfurt/Main 2001 (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche 11).

2 Jan Slaby: *Gefühl und Weltbezug. Die menschliche Affektivität im Kontext einer neo-existentialistischen Konzeption von Personalität*, Paderborn 2008.

3 Ingrid Kasten [u. a.] (Hgg.): *Kulturen der Gefühle in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Stuttgart u. Weimar 2002 (Querelles 7); dies. (Hg.): *Machtvolle Gefühle*, Berlin u. New York 2010 (TMP 24); Elke Koch: *Trauer und Identität. Inszenierungen von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin u. New York 2006 (TMP 8); Jutta Eming: *Emotion und Expression. Untersuchungen zu deutschen und französischen Abenteuerromanen des 12.–16. Jahrhunderts*, Berlin [u. a.] 2006 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 39).

Emotionalisierung in der handlungsauslösenden Trauer der Töchter und in der Freude am Inzest interpretatorisch gewichtet. Ob daraus folgt, dass der Inzest »partiell positiv evaluiert wird« (S. 137), oder ob hier eine Eigendynamik gestaltenden Erzählens zum Tragen kommt, die den dennoch intakten normativen Rahmen verblissen lässt, sei dahingestellt. In jedem Fall gelingt es Hagemann auch in dieser in sich sehr konsistenten Textgruppe, zwischen den Texten, aber auch für Prä- und Kotexte, subtile Verschiebungen in der Wertung der Inzesthandlung auszumachen. Damit werden differenzierte kontrastive Analyseergebnisse erzielt, eine jeweils eigene Interpretation der Episoden bleibt aber aus.

Kap. 7 (S. 145–221) beschäftigt sich mit frühneuzeitlichen Bearbeitungen des mythologischen Stoffs der Myrrha, und damit erneut mit einem von einer Frau initiierten Inzest, was sich im christlichen Wertungshorizont leicht mit der Rolle der weiblichen Verführerin verbinden lässt. Die Myrrhaepisode in Georg Wickrams ›Metamorphosen‹ geht jedoch, wie die Analyse zeigt, weit über die diskursive Funktion der Negativdidaxe hinaus. Wickram erzähle das heimliche Begehren über die »Entschlüsselung polyvalenter nonverbaler Zeichen« (S. 166) und spiele rhetorisch mit der Mehrdeutigkeit des frühneuhochdeutschen Begriffs *liebe*. Vor allem aber gestehe Wickram der Protagonistin eine emotionale Spannweite von ungehöriger Begierde und tiefem Schrecken über den Inzest zu, die moraldidaktisch genutzt werden könne, aber auch Sympathien lenke. So kann Wickram die Verwandlung Myrrhas in einen Baum als einziger der Texte nicht als Strafe, sondern als Erlösung erzählen (vgl. S. 218). Christoph Brunos ›Etlische Historien‹, Hans Sachs' ›Die (schändlich) liebende Mirra‹ und Johannes Sprengs ›Metamorphoses‹ komme keine vergleichbare »reflexive Tiefe« (S. 218) der emotionalisierenden Gestaltung zu. Bei Bruno werde der titelgebende Schrecken des *erschrocklich beypil* »nicht etwa auf ein reflexives Niveau gehoben oder in eine Didaxe überführt, manifestiert sich aber an diversen Knotenpunkten der Erzählung« (S. 203), was Hagemann als textextern wirksamen ›Rezeptions-Stimulus‹⁴ versteht. Im Vergleich zu Ovid macht die Autorin deutlich, wie Sprengs Bemühen, Ambivalenzen zu glätten, ihn die rhetorischen und narrativen Pointen der Vorlage verpassen lässt. Die Arbeit zieht jeweils auch Paratexte (Inhaltsangaben, Überschriften und Marginalglossen) und Illustrationen hinzu und legt dar, wie diese nicht nur die Rezeption lenken, sondern auch Rezeptionen (wie etwa Wickrams Bearbeitung von Albrechts von Halberstadt ›Metamorphosen‹) bezeugen.

Kap. 8 (S. 222–324) untersucht mit Heinrichs von Neustadt ›Apollonius von Tyrland‹, dem ›Leipziger Apollonius‹ und Heinrich Steinhöwels ›Apollonius‹ drei

⁴ Henrike F. Alfes: Literatur und Gefühl. Emotionale Aspekte literarischen Schreibens und Lesens, Opladen 1995 (Konzeption empirische Literaturwissenschaft 19).

Bearbeitungen eines antiken Stoffes, bei dem nicht weibliche List, sondern männliche Gewalt zum Inzest führt. Hier liege das emotionale Potential nicht wie bei Ovid in der Rhetorik, sondern in »skandalträchtige[n] Motive[n]« (S. 228), von denen der Inzest nur eines sei, gegenüber der ausgestellten Affektkontrolle des Protagonisten aber eine »antithetische Funktion« (S. 227) einnehme. Anhand Heinrichs von Neustadt Bearbeitungen der Vorlage kann die Autorin auch subtile Umgewichtungen erschließen, etwa wenn die zugrundeliegende *Historia* die inzestuöse Transgression auf die Verschiebung vom Vater zum Ehemann, also auf die aufgehobene »kategoriale Differenz von Affinitas und Deszendenz« (S. 249) zuspitzt, Heinrich hingegen in einer chiastischen Erweiterung (*Der vatter wart sein Kindes man / Das kind sein weyb* [V. 241f.]⁵) auch eine »kategoriale Sprachverwirrung im sich vollziehenden Bruch mit der verwandtschaftlichen Ordnung« (ebd.) ausstellt. Deutlich wird zudem in allen drei Lektüren sowie in beigezogenen Handschriften und ihren Glossierungen, dass das Inzesträtsel »d a s Faszinosum des Stoffes« (S. 322) darstellt, die Bearbeitungen aber jeweils darum bemüht sind, »einen kongruenten und kohärenten Sinn in das Rätsel hineinzutragen« (ebd.). Während die Arbeit im ›Leipziger Apollonius‹ eine schematische Figurenkonstellation ausmacht (vgl. S. 285), weisen die intertextuellen Bezüge zu anderen Töchtern im Leipziger Kodex »weite weibliche Aktions- und Handlungsradien« (S. 293) auf. Auch Steinhöwels ›Apollonius‹ brauche die Inzestepisode als »Spiegel- und Kontrastfolie, von der sich männliche wie weibliche Figurenentwürfe positiv absetzen« (S. 320), was Hagemann auch im Überlieferungsverbund weiterverfolgen kann.

Damit sind längst nicht alle erarbeiteten Aspekte und alle präzisen Überlegungen festgehalten. Doch sollte deutlich geworden sein, dass die Dissertation sich durch einen kenntnisreichen und methodisch reflektierten Zugriff auf ein intrikat vernetztes Korpus auszeichnet. Die thematische Verbindung von Inzest und Emotion scheint jedoch auch nach der Lektüre der Arbeit nicht zwingend. Als transgressives Moment hat der Inzest zweifelsohne das Potential für emotional aufgeladene Reaktionen, jedoch lösen viele der untersuchten Inzestepisoden – Wickram und Heinrich klar ausgenommen – dieses Versprechen nur verhalten ein und sind teilweise so knapp erzählt, dass man der Studie gegenüber der so eingehenden Kontextualisierung bisweilen mehr literarisches Untersuchungsmaterial gewünscht hätte. Man könnte also meines Erachtens das Verhältnis von methodisch-historischer Einordnung und literaturwissenschaftlicher Interpretation zugunsten des zweiten verschieben. Zudem ließe sich fragen, ob

⁵ Hier zitiert nach: Heinrich von Neustadt: Apollonius von Tyrland nach der Gothaer Handschrift. Gottes Zukunft und Visio Philiberti nach der Heidelberger Handschrift, hg. v. Samuel Singer. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1906, Dublin u. Zürich 1967 (DTM 7).

die Bezeichnung »*close reading*« (S. 88) ganz treffend ist; denn die Arbeit geht zweifelsohne sehr genau vor, ist aber vergleichend aufgebaut (in Bezug auf Prä-, Ko- und Kontexte sowie zwischen den Bearbeitungen). Das ist nicht weniger ertragreich, führt jedoch dazu, dass eher intertextuelle Differenzen als werkimmanente Eigenlogiken interpretativ tragend werden, dass also Verschiebungen und Umwertungen im Fokus stehen. Eine große Stärke der Arbeit liegt indes darin, dass die Textanalysen auch unabhängig vom methodisch-theoretischen Überbau der Inzest- und Emotionsforschung schlüssig sind: Sie weisen den eigenständigen Ansatz der Autorin aus, machen die Eigenleistung der literarischen Texte im Umgang mit (rechts-)normativen Inzestdiskursen sichtbar und stellen nicht nur den Beitrag der Emotionsforschung zur germanistischen Mediävistik klar heraus, sondern gerade auch den Beitrag der Literaturwissenschaft zur historischen Emotionsforschung, für den dieses Buch ein hervorragendes Beispiel bietet.